

## **Die Ankündigung der Geburt Jesu (Lukas 1,26-33)**

Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth gesandt, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Mann aus dem Hause David mit Namen Josef, und der Name der jungen Frau war Maria.

Und er trat bei ihr ein und sprach: «Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir!» Sie aber erschrak über dieses Wort und sann darüber nach, was dieser Gruss wohl zu bedeuten habe.

Und der Engel sagte zu ihr: «Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.»

Liebe Gemeinde

Gabriel ist mal wieder auf Reisen. Seine Auftritte sind selten, aber immer von grosser Wichtigkeit. Und diesmal lässt er es so richtig krachen. Zuerst taucht er beim heiligen Opferaltar des Jerusalemer Tempels auf – und zwar während des Räucheropfers für das Volk. Er erscheint dem altgedienten Priester Zacharias und kündigt ihm die Geburt seines Sohnes Johannes an.

Der alte Mann hatte durchaus berechtigte Zweifel anzubringen: Seine Frau Elisabeth und er zählen sich bereits zu den Senioren und haben ein Leben lang vergeblich versucht, Kinder zu bekommen. Dieser Zug schien längst abgefahren. Und nun plötzlich, weil es Gott gefällt, sollen sie im würdigen Grosselternalter noch von vorne beginnen? Warum ist Gabriel oder Gott das nicht eingefallen, als sie jung waren? Warum findet er jetzt keine anderen, jüngeren Eltern für diesen Job?

Ausserdem stellt sich die Frage bei der damaligen Lebens-  
erwartung, ob Johannes nicht irgendwann Vollwaise sein würde.

Eigentlich hätte Zacharias wissen müssen, dass Gott ein Gott  
der Überraschungen ist, wo auch Unwahrscheinliches und  
Unpassendes geschehen konnte. Als Priester kannte er die  
Schriften nur zu gut. Doch die vielen Zweifel und Fragen, wie  
das alles gehen sollte, verschlugen ihm buchstäblich die  
Sprache. Und das sollte bis zur Geburt von klein Johannes so  
bleiben.

Und dann ging's für Gabriel weiter nach Nazareth zu einer noch  
sehr jungen Frau namens Maria, sie ist erst verlobt, noch nicht  
einmal verheiratet. Also ungefähr 13, 14 Jahre alt. Mit  
spätestens 15 hat man damals geheiratet, wobei die Verlobung  
rechtlich gesehen Maria bereits zur Frau von Josef machte. Man  
war sich verbindlich versprochen, die Braut wohnte aber bis  
zum eigentlichen Hochzeitsfest noch bei ihren Eltern.

Auch hier könnte es einem die Sprache verschlagen. Was mutet  
Gabriel, was mutet Gott dieser jungen Frau eigentlich zu? Das  
ist doch eine Frechheit, eine Zumutung! Wie steht Maria denn  
da! Sie ist doch verlobt und dann drängt Gott sich hier auf  
seltsame Weise zwischen dieses noch junge Paar. Wenn sie  
schwanger wird und das Kind nicht von Josef sein soll... Das  
wäre doch **der** Dorfskandal geworden. In diesem Provinznest  
sowieso, wo jeder jeden kennt. Was hat Gott sich da bloss  
einfallen lassen?

Dass die Familie zusammenblieb und kein Dorfskandal daraus  
wurde, soll einem Traum Josefs geschuldet sein, wie das  
Matthäusevangelium berichtet. Während dort jedoch im  
Stammbaum Jesu Josef klar als Vater benannt wird. Schliesslich  
sollte ja der Messias aus dem Hause Davids stammen. Während  
grundsätzlich die jüdische Abstammung der Mutter  
zugeschrieben wird, entscheidet die Abstammung über den  
Vater die Stammeszugehörigkeit.

Die Menschen damals haben hier keinen Widerspruch gesehen. Das lag nicht etwa daran, dass man es mit den Verheissungen aus dem AT nicht so genau genommen hätte – im Gegenteil.

Das lag v.a. daran, dass die Vorstellung einer Jungfrauengeburt keine Vorstellung innerhalb des Judentums war. In den Verheissungen aus dem Jesajabuch heisst es: «Siehe, die junge Frau wird die schwanger werden», nicht die Jungfrau, das wurde schlicht nicht korrekt übersetzt. Diese Vorstellung der Jungfrauengeburt entstammt der hellenistischen und Überbleibseln der ägyptischen Vorstellungs- und Götterwelt. Das Judentum ist viel zu sehr in der praktischen Lebenswelt, wie sie eben funktioniert und wie sie vorgefunden wurde, verwurzelt.

Es ist ein Bild, das aus den Kulturen ausgeliehen wurde, die das Volk Israel umgaben. Dies natürlich, um zu zeigen, dass hier Grosses geschehen ist. Umgekehrt wäre es für Juden eine Katastrophe oder schlicht nicht wahr gewesen, würde man dem Messias die Abstammung aus dem Hause Davids nicht nachweisen können. Hier hätte es durchaus Fragen gegeben.

Ich habe unseren Lektor mit Absicht nur bis zur Ankündigung lesen lassen. Liest man weiter, ist es doch erstaunlich, dass Maria aus rechtlicher Sicht bereits verheiratet war und zur Antwort gibt: «Wie soll das gehen, da ich von keinem Mann weiss.» Und dann kommt die Erklärung Gabriels, dass der Heilige Geist um ihre Schwangerschaft besorgt sein würde. Dass also Gott durchaus der Vater Jesu ist, bzw. Jesus der Sohn Gottes, nämlich geistlich. Die Frage Marias wie auch die Antwort Gabriels begründen die Vorstellung der Jungfrauengeburt. Sie sind allerdings ein späterer, hellenistischer Einschub in die bereits bestehende Geschichte, um zu zeigen, wes Geistes Kind Jesus ist.

Viel mehr als das alles sollte uns die ursprüngliche Geschichte erstaunen. Ich lese die Ankündigung von Gabriel noch einmal:

Und der Engel sagte zu ihr: «Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott: Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben.»

Klammert man Marias Frage und die Erklärung Gabriels in der ältesten ursprünglichen Geschichte einmal aus, so antwortet diese noch sehr junge Frau darauf lediglich: «Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.»

Diese Antwort – liebe Gemeinde – sollte uns erstaunen. Denn sie zeugt – im Gegensatz zum zweifelnden Priester, der ansonsten als rechtschaffener Mann beschrieben wird – von einem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott. Das sollte uns erstaunen. Das ist die Erklärung dafür, dass Gott ausgerechnet Maria ausgesucht hat als Mutter von Jesus.

Der altgediente, rechtschaffene Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth dürfen die Eltern des Wegbereiters Jesu sein. Jesus war später auch Schüler von Johannes dem Täufer, ging dann aber eigenständige Wege nach seiner Taufe.

Aber als Eltern des Messias, suchte Gott sich nicht Menschen aus mit Lebenserfahrung und einem guten Leumund. Er suchte sich Glauben und Vertrauen aus.

Anders ist es nicht zu erklären, dass ausgerechnet diese noch sehr junge Frau Maria, die vom Leben noch kaum etwas weiss, für diese grosse Aufgabe ausgesucht wurde. Und dann noch aus diesem Provinznest Nazareth. Von *da her* sollte Maria eine Sonderstellung und Vorbildfunktion erhalten. Nicht wegen der etwas mythenhaften Schilderung der göttlichen Zeugung oder einfach, weil sie die Mutter Jesu war. Hier wurde Maria im Laufe der Jahrhunderte viel zu sehr auf die Mutterrolle und die sexuelle «Unberührtheit» reduziert und hochstilisiert.

Statt, dass ihr Glaube, ihr Vertrauen auf Gott als Vorbild gegolten hätte, wurde ihr der Gehorsam gegenüber Gott angerechnet. Und damit wurde auch die Rolle der Frau, die damals zu gehorchen hatte, zementiert.

Stellt man diese beiden Ankündigungsgeschichten jedoch nebeneinander, liebe Gemeinde, ist es doch gerade umgekehrt. Maria hat im Gegensatz zum alten Priester geglaubt und weder Zweifel noch Einwände vorgebracht.

Es hätte durchaus Einwände oder Fragen gegeben: Auserwählte hatten kein einfaches Leben, das wusste man im Judentum. Man wusste, dass die Propheten gefährlich lebten, denn sie haben Volk und Königen unbequeme Wahrheiten verkündet. Jesus lebte gefährlich und dies bis zum Tod mitzuerleben war wohl die eigentliche Zumutung an Maria. Ihr Ja hat jedoch nichts mit Gehorsam i.S. von Befehlsausführung zu tun, sondern mit Vertrauen und daraus der Überzeugung, dass Gott den Weg ihres Sohnes, ja der ganzen Familie mitgehen wird. Dass er sie nicht einfach sich selbst überlässt, nachdem sie ja gesagt hat; dass er selbst in die schwierigsten Stunden mitkommen wird.

Wie ist das bei uns, heute? Maria war ein wunderbares Vorbild des Glaubens. Hat es sich damit oder könnte es sein, dass wir diesen Glauben weitertragen sollen?

Wir sind in der Adventszeit, kurz vor Weihnachten. Sagen wir auch Ja dazu, dass Gott in uns zur Welt kommen kann. Sind auch wir bereit dazu, ja zu sagen, Nachfolger\*innen zu sein, ohne Einwände und Abers die Botschaft dieses Gottessohns weiterzutragen, zu leben und in uns hochzuhalten? Unser Kreuz auf uns zu nehmen? Sagen wir auch: «siehe ich bin des Herrn Diener\*in, mir geschehe, wie du gesagt hast», wenn wir spüren, dass wir Stellung beziehen müssen, wenn wir für andere Menschen eintreten müssen? Sind wir offen für die Überraschungen Gottes?

Hören wir den Engeln, die uns begegnen zu? Wenn wir spüren, dass wir etwas tun oder sagen müssten.

Vorbilder sind so eine zweiseitige und unbequeme Angelegenheit. Vorbilder heissen so, weil sie nachgeahmt werden wollen. Hängen wir diese Vorbilder auf an unseren Wänden, um sie gerade nicht nachahmen zu müssen.

Ahmen wir also das Vorbild Marias und ihres Vertrauens in Gott nach und nehmen dieses Bild mit in die bevorstehenden Festtage, damit Gott in uns neu zur Welt kommen und durch uns in diese Welt wirken kann, damit seine Botschaft seine Kreise ziehen kann. Manchmal auf überraschende oder ungewöhnliche Weise – wenn auch wir bereit dazu sind, so wie Maria.

Amen